

Die Schreckenstage Wiens!

Die Ursachen des Kampfes und jene des unglücklichen Ausganges.

Vom

ersten Adjutanten des Ober-Commandanten Messenhauser.

Der 6. October des Jahres 1848, jener 6. October, der schon in grauer Vorzeit für Wien immer ein Tag der Hölle — und des Schreckens war — hat wie bekannt die Fackel des blutigen Bürgerkrieges angezündet, die dann verheerend die Reihen der Bürger und jene des Volkes gegenseitig zur Wuth entflammete — ja sogar Bruder gegen Bruder, Vater gegen Sohn gehetzt hat. Die schmäbliche Ermordung Latours und die schimpfliche Mißhandlung seines Leichnams war die Natter, die selbst den bis dahin ganz frei denkenden aber etwas zu treuen Wiener — mit ihrem Gift augenblicklich zum Feinde aller Errungenschaften umwandelte. Der Verfasser dieser Zeilen, der erst nach diesem Tage in Dienste des Ober-Commando's trat, war selbst entzückt, und nahm auch nur dann die Waffe für Freiheit zur Hand, als er sich die vollste Ueberzeugung verschafft hatte, daß keiner der Studenten hierbei theilhaftig, und es nur ein kleiner roher Volkshäufel war, der durch die Worte eines Magyaren: „Latour trage die Schuld von Allem“ aufgereizt, sein Opfer suchte, es jedoch nicht fand und lärmend und drohend aus dem Kriegsgebäude ziehen wollte — von den Soldaten der Hauptwache aber neuerdings zurückgeführt — dasselbe dann erreichte. Die Stimmung nach diesem Vorfall in Wien war eine Alles bedrohende; man fing an die Studenten zu verdächtigen, — durch Rossuth und dessen Geld verleitet und erkaufte zu sein. Sieben Achtel der Bevölkerung Wiens — die sogenannten Schwarzgelben von jeher, und die durch diesen Akt der Volksjustiz schwarzgelb gewordenen — waren nun mit einem Schlage verbündet, um unter dem Mantel von Kampfbegierde und Freiheitsschwindel das Volk — ihren Todfeind — von hinten zu packen. — Ein Achtel also war es nur — vielleicht 10,000 Mann — welches vertrauend auf seine Kraft und mit seltener Todesverachtung ungeduldig dem Kampfe entgegen sah; der andere große Theil der Bevölkerung aber spielte anfänglich

seine Rolle ganz vortrefflich — bis ihm endlich Furcht vor dem denn doch möglichen Gelingen der Volksache die Larve herunterriß, und trat in dem letzten Augenblicke als der schrecklichste Feind des Volkes in diesem blutigen Drama auf. O — Ihr Berruchten, Ihr habt wahrlich gut gerechnet, denn Ihr habt es verstanden, wie ein Wurm am Marke des Volkes zu fressen.

Am 7. October hatte sich das Militär bereits aus der Stadt und den Vorstädten in den Schwarzenberg-Garten und Belvedere zurückgezogen, und ließ seine Wuth an einzelnen vorübergehenden Menschen auf die grausamste Weise aus. Sie feuerten hinter den schützenden Mauern auf die vorübergehenden Studenten und Garden hervor, kamen ihnen aber welche lebend in die Hände, so nahmen diese Unglücklichen ein solches Ende, wie die graue Vorzeit der Barbarei kein Beispiel aufzuweisen hat. Am 10. in der Nacht zog das Militär in größter Stille aus seinen festen Punkten bei den Linien der Stadt hinaus, deren hinterlassene Plätze dann gleich von den Garden besetzt wurden. Einer der hier vorgefundenen Leichname wurde von einem Volkshäufel auf die Universität und von da zur Reichsversammlung gebracht. Er konnte nicht für einen Leichnam, wohl aber für einen ganz formlosen Fleischklumpen angesehen werden; dieser Anblick war schauerhaft. Die Erbitterung gegen das Militär war so groß, daß die Wiener Garde mit Mühe von einem Ueberfall zurückgehalten werden mußte, — der dann nur verderblich für sie ausgefallen wäre, da alle Zugänge mit Kanonen, nahe an 40 Stück, daselbst besetzt waren.

Der Verfasser hatte um diese Zeit seinen Dienst als Adjutant beim Ober-Commandanten Messenhauser angetreten, von welchem er um den Bestand und Meinung über Gelingen und Nichtgelingen gefragt wurde. Seine Antwort war der in der That sich bewährte Erfolg, — denn nicht konnte man bei einer kleinen zwar heldenmüthigen,

aber allenthalben von eigener Willens- und Beurtheilungs- kraft geleiteten Schaar — bei dem geringen Gesamt-Munitionsvorrathe von 23 Centner Pulver — bei dem Um- stande, daß selbst in vielen Bezirken das Pulver absichtlich versteckt — täglich neue reactionäre Bewegungen der Aus- übung eines ordentlichen Vertheidigungssystems hemmend in den Weg traten — Messenhauser selbst aber sich nie mit dem Gedanken an Terrorismus befreunden konnte, im Gegentheil ähnliche Bestrebungen aus zu großem Vertrauen auf die Ungarn und deren Hülfe beflissen unterdrückte — auf einen günstigeren Erfolg rechnen. Allein die Begeister- ung für die Erhaltung der Errungenschaften, das klare Be- wußtsein, daß nun das Signal zum blutigen Kampfe, um Freiheit und Knechtschaft, zwischen Aristokratie und Volk — zum Kampfe für die deutsche Freiheit — für die Gesamt- Interessen Deutschlands gegeben — und in dem festen Ver- trauen auf eine allwaltende Gerechtigkeit war die kleine Schaar Wiens — auf welche ganz Europa mit banger Erwartung blickte — fest entschlossen — sich eher von den Söldnern der Aristokratie bis auf den letzten Mann ver- nichtet, als diese triumphirend über das Grab der freien Völker Europa's — „Wien“ — schreiten zu sehen. Die Stimmung in dieser kleinen Schaar war demnach eine bei- spiellos heldenmüthige, und Schade, daß diese moralisch ehetne Macht sich selbst zerriß, da sie aus blinder Furcht vor Reaction den zweckdienlichen Weisungen selbst ihrer eigenen, denn doch hier und da erfahrenern Führer wenig Vertrauen, oft gar keine Folge leistete.

Messenhauser hat Energie, aber wenig militärische Praxis! General Bem ist ein Held, aber kein Feldherr — Ersterer hatte seinen Generalstab unter Major Haug — Letzterer hatte wieder einen eigenen und zwar polnischen. — Diese beiden Maschinen standen denn beinahe immer in im Gegensatz — so daß der gesammte Generalstab von Messenhauser ab danken wollte, wenn General Bem noch ferner mit unrichtigen zweck- und hirnlosen Dispositionen der Diensthandhabung desselben hemmend in den Weg tre- ten würde. Also Zwiespalt da, wo selbst Einigkeit wenig vermocht hätte — Neid und eitle Prunksucht, wo Einheit und Selbstverläugnung bei dem Gedanken an den großen Beruf die Seele der Vertheidiger hätte sein sollen.

So standen die Sachen — als die Stadt unzählige Mal schon durch blinden Lärm „die Kroaten sind da“ — allarmirt, und endlich ermüdet selbst bei den Bessern der Wunsch hervorgerufen wurde: „Wären sie nur schon da.“ — Die mobilen Corps, die im Verfolg der Zeit vom 8. so

schnell als möglich gebildet, zu deren Führer sich aber oft die unberufensten Männer gemacht, theilweise die Linien besetzt hatten, dann selbst die National-Garde der Wie- den — feuerten — besonders vom 11 — 20sten oft auf tollste Weise ins Blaue, und vergeudeten ganz zwecklos die ohnehin sehr karge Munition.

Unter solchen Verhältnissen der Dinge war am Gelin- gen der Volksache sehr zu zweifeln. Das Volk aber, so wie die Legion, war hierüber nicht zu belehren, wenn man es nicht riskiren wollte, als Verräther auf die fürchterlichste Weise umzukommen, denn sie vertrauten fest auf die Un- garn und sofortige Hülfe Deutschlands. Der Kampf be- gann also!

Am 11. Abends gegen 10 Uhr fand die erste Plän- kelei an der St. Marter-Linie statt — welche sich im Ver- folg der Tage mit öfterer Ungleichheit bis zum 27. in wüthenden Kampf umgestaltete.

Da der Verfasser beinahe bei allen größeren Gefechten die Bewegungen theils ordnete, theils im Central-Bureau nach den einlaufenden Berichten die Gesamtbewegung be- urtheilen konnte — so kann er zur Ehre der Kämpfenden mit reinem Gewissen berichten, daß sie sich in allen Gele- genheiten (vorzugsweise das Corps d'Elite, die Studenten und die Gräber) gegen eine erprobte disciplinirte Armee von 130,000 Mann — welcher eine Geschützmacht von 280 Stück Kanonen und Mörser zu Gebote stand — erstaun- lich gut gehalten haben — wobei sich die greise Erfahrung mit allem Lichte bewährte, daß nur ein edlerer und höherer Zweck — denn Volksherrschaft — jene Begeisterung hervor- zurufen vermag, welche dem offenbaren Tode mit solchem wahrhaft beispiellosen Heldenmuth, wie der der sogenann- ten „Wiener Rebellen,“ in's Auge blicken läßt.

Das bekannte Wiener Blatt, „die Presse,“ welches ihre Gesinnungen schon deutlich genug als reactionär kund that, gibt in dem Berichte über die October-Ereignisse in Wien — vom 8. Nov. — folgende Einschaltung über die Haltung der Barrikadenkämpfer:

„Unter allen kriegerischen Scenen des 28. Octbr. bil- det das blutige Gefecht in der Jägerzeile bei weitem die denkwürdigste Episode. Mancher heiße Kopf, manches be- geisterte Herz verhauchte dort auf dem Granitpflaster den letzten Seufzer. Es waren junge Männer darunter, ehr- liche Enthusiasten, welche in dem Glauben, daß ihr Kampf einer gerechten und heiligen Sache gelte, wie Helden foch- ten. Ihnen, welche die aufregendsten Ereignisse dieses Jah- res die Sinne berauscht, ihnen, welche in einem schönen

Wahne den Tod gefunden, wollen wir gerne eine Thräne des aufrichtigsten Mitgeföhls weihen" u. u.

Der Verfasser läßt hier diese Schilderung von reactio-
när gleichnerischer Seite über die Begeisterung der Kämpfer
dem Kampfes-Gange vorausgehen, um der deutschen Ju-
gend hiermit den sprechendsten Beweis zu geben, daß die
bei dem Wiener Freiheitskampfe Gefallenen nicht wahn-
sinnig, sondern mit der tiefsten Ueberzeugung, mit dem edel-
sten Enthusiasmus — nicht für Wien allein — nein für
die gesammte deutsche Freiheit mit unaussprechlicher See-
lenklarheit verschieden sind. —

Unter den Gefechten vom 18. bis 26. October werden
die an der Rusdorfer, Taborer und Mariahilfer Linie als
die größeren bezeichnet. Ueberall waren die mobilen Corps
und Studenten in den vordersten Reihen — die gesammte
Nationalgarde hingegen, außer der des Wiedner Bezirks —
machte die Reserve; wurden die Garden aber zum Nach-
rücken beordert, so zeigten sie dann erst ihre Gesinnungen
sowohl als ihren niedrigen Charakter in vollem Lichte, in-
dem sie sich in keinem Falle wenn auch nur scheinbarer
Gefahr aussetzen wollten. Tabor war zweimal in augen-
scheinlicher Gefahr, die bereits 2 Stunden im Feuer ge-
standenen Gräzer Studenten konnten diesen Posten nicht
mehr halten, hierauf beordert General Bem die Leopold-
städter Garde zum Nachrücken, welche diesem Befehle aber
nicht nachkam, sondern sich vielmehr bis zur Franzensbrücke
in die Stadt zurück zog.

Am 26. Vormittags 9 Uhr begannen die Truppen
von allen Seiten mit Uebermacht in die Linien zu dringen.
Ein heftiger Kanonendonner begleitete und erleichterte ihr
Vorhaben; bei St. Mariahilf, Leopoldstadt, Landstraße,
Hundsthurm — u. gingen die ersten Häuser durch Brand-
raketen in Flammen auf. Nun rief die Bestürzung der
Einwohner unter den hier fechtenden Truppen große Ver-
wirrung hervor, vom Angstgeschrei der Bedrohten irre und
zum Löschen geleitet, verließen sie ihren Posten, worauf die
kais. Truppen sogleich mit Uebermacht eindrangen. Doch
hielten sich jene am Tabor und Mariahilf noch ziemlich
gut, und stellten sich gleich wieder hinter ihre Barrikaden.
Der Kanonendonner, Granaten und Raketen wütheten fort,
doch die Eindringlinge mußten anhalten, bis nehmlich ihr
mörderisches Feuer mehr Wirkung hervorbrachte — und sie
nicht — wie sich Fürst Windischgrätz ausdrückt — auf die
Schlachtbank geführt werden mußten. So war es denn auch.
Dem um sich greifenden Häuserbrände mußten die Verthei-
diger weichen und sich in die innern Vorstädte zurückziehen.

Am 27. waren denn schon Tabor, Hundsthurm, Pra-
ter-Angarten und Rusdorf von k. Truppen besetzt. Nun
kamen in das vom Verfasser dieser Zeilen geleitete Cen-
tral-Feld-Büreau der National-Garde die herzerreißendsten
offiziellen Berichte und Klagen über die Grausamkeit des
Militärs. Unter allen zeichnet sich hierin das Regiment
Nassau als eines der fürchterlichsten, Räuber, Mordbrenner,
Frauenscänder und Mörder aus. Ein Spielwaarenfabri-
kant in der Johannisgasse, welcher in den Unterhosen die-
sem Räubervolke entflohen und in das Büreau gelangt
war, erstattete dem Verfasser folgenden Bericht.

„Die Polen sind mit fürchtbarer Raub- und Mord-
gier in mein Haus gedrungen — haben meine bei der
Arbeit gestandenen unbewaffneten Gesellen in den untern
Gemächern sogleich mit dem Bajonette niedergestossen —
meine 10 weiblichen Dienstmädchen sofort geschändet, und
nach vollbrachter That theils gekreuziget, theils erschlagen
— meine schwangere Frau vom 1. Stock durchs Fenster in
den Hof geworfen, deren weiteres Schicksal mir bis jetzt
unbekannt, denn ich flüchtete mich auf den Boden und sah
von dort diesem barbarischen Treiben zu. Hierauf plün-
derten sie die Gemächer, was sie nicht mitnehmen konnten,
zertraten, zerschlugen sie, und warfen meine im Werthe
von 4000 Fl. stehenden Waaren auf die Gasse hinab. In-
dem ich mich durch's Bodensfenster auf das Nachbarhaus
flüchtete, und so von Dach zu Dach endlich herabstieg, ent-
kam ich mühsam dem sicheren Tode. Was mit meiner ar-
men Frau weiter geschah, das weiß Gott.“

Der arme Mann endigte, indem er vor Weinen nicht
weiter konnte.

Weiter kamen Berichte ähnlicher Art von der Land-
straße, Leopoldstadt und andern Orten in Menge und in
den fürchterlichsten Farben, so daß der Verfasser es vor
Gott und seinem Gewissen beschwört und behauptet, daß
die frühesten Hunnen- und Türkenkriege nie ähnliche Barba-
reien hervorgerufen haben, als bei der Einnahme der Vor-
städte Wiens von dem civilisirten östreichischen Militär ver-
übt worden sind.

Nach diesen Vorfällen läßt sich demnach leicht jener
verzweifelte Muth ermessen, mit welchem am 28. die Jä-
gerzeil-Barrikade vertheidigt wurde.

Die kais. Truppen haben dreimal mit großer Ueber-
macht unter Begleitung von 2 Batterien die Barrikade ge-
stürmt, mußten aber jedesmal mit großem Verluste zurück-
weichen und ergriffen zum drittenmale die wilde Flucht hinter
die Bäume im Prater. Nun aber wurde die Landstraße

verrätherisch übergeben, die Croaten umgingen das Münzgebäude und bedrohten den Rücken der Jägerzeile, weshalb sich denn auch die Vertheidiger dieser Barrikade zurück und nach der Franzensbrücke ziehen mußten.

Die Truppen besetzten sofort allmählig unter fortwährendem Kanonen- und Musketenfeuer alle Vorstädte, und belagerten auf dem Glacis die Stadt.

Die verschiedenen Sturmkolonnen in der Jägerzeile und Landstraße waren zu 10,000 Mann stark. — Von 11—2 Uhr war der Kanonendonner keine Minute unterbrochen; später ertönte das rollende Musketenfeuer in den Straßen die Salven des groben Geschüzes. In der Jägerzeile war der Pulverdampf manchmal in so dicken Wolken, daß oft der Feind getäuscht, in der Vermuthung, daß die Vertheidiger gewichen seien, den vollen Salven derselben gerade in den Nacken kam. Das dumpfe Getöse der Sturmglocken, deren eiserne Stimmen von den Thürmen der Stadt und Vorstädte ohne Aufhören zum Kampfe riefen, das Wirbeln vieler Trommeln, einzelne Trompetenstöße und von Zeit zu Zeit das Geschrei der Streitenden oder Fliehenden, die Kampfszenen und das Getümmel in hundert Gassen inmitten eines bis zum Himmel ragenden Feuerreißes von 36 Bränden, von welchen mehrere eine bedeutende Ausdehnung hatten, gaben uns ein Kriegsgemälde, welches weite Vorzeit nicht geboren. Die Helle dieser Brände beleuchtete bis tief in die Nacht hinein all die grauenhaften Details der Kampfschauplätze und Verwüstungen und ihr Reflex färbte Wolken und Donauström mit einer Röthe, deren Tinten an manchen Stellen wechselten, vom düstern Gelbroth übergehend in die dunkelrothe Farbe des Purpurs und des Blutes.

Wie diese Feuer säulen ringsum am Himmels-Gewölbe leckten, als wollten sie die allwaltende Gerechtigkeit aus ihrem Schlummer erwecken — wie das Röcheln und Stöhnen der Sterbenden — das Winseln und Klagen der hinterbliebenen Waisen und Wittwen schauerlich die allmählich eingetretene Stille der Nacht unterbrechend — zerschneidend an jedes noch menschliche Ohr drangen — stand der Verfasser inmitten von etwa 20 Braven — auf der Biberbastei und es schwang sich in feierlicher Stille ein ernstes Gebet, ein ernstes Schwur zu den Höhen des Allmächtigen empor — und ein allgewaltiger Trost bemächtigte sich aller Herzen. Das Gebet war: Freiheit.

Der Schwur war: Rache.

Aller Trost war: Deutschland.

Am 30. Abends wurden durch Messenhauser die Vertrittsmänner von allen Kompagnien zur Berathung der Uebergabe der Stadt zusammenberufen. Nach vielen Hin- und Herreden wurde — durch die Majorität der Stimmen — wie natürlich — für Uebergabe gestimmt.

Wie oft das Gerücht „die Ungarn kommen, — sie sind schon da“ — die Kämpfer mit neuer Hoffnung, aber auch mit neuem Grimm und Selbstvertrauen erfüllte, ist bekannt, und im letzten Augenblicke noch wehte durch dieses Gerücht — nach bereits beschlossener Capitulation — zum letzten Male die Fahne des Kampfes und der Verzweiflung von den Mauern der Stadt.

Das Zurückziehen der Truppen aus den Vorstädten — bestätigte diesmal das Gerücht. Die Ungarn waren wirklich da, sie schlugen sich wie Löwen, erlagen aber dem mörderischen Kanonenfeuer der k. Truppen und mußten mit großem Verluste weichen.

Der 31. October war verflossen, indem die Kämpfer in banger Ahnung auf das hohe Observatorium blickten, als käme ihnen von da aus Heil und Segen. Die Nachricht, daß die Ungarn geschlagen seien — erschütterte die nunmehr kleine Schaar in ihren Grundfesten. Alle Kommandanten waren im Augenblicke von ihren Truppenkörpern verschwunden, nur wenige noch hielten aus, und somit rüstete sich der Rest dieser Braven zum letzten Gange ihres Lebens. Die Bastieen wurden besetzt, und am 1. November um halb 1 Uhr begann das Bombardement der Stadt von allen Seiten. Alte ergraute Krieger behaupten, ein ähnliches nie erlebt zu haben. Der Sturm war auf das Kärnthner- und Burgthor gerichtet, allwo auch die Kugeln am meisten flogen. Endlich bekam das Burgthor ein Loch, und gleich darauf drangen 2 Sturmkolonnen Kroaten gegen dasselbe, wurden aber von den letzten 4 Kariätschen-Schützen im Kreuz gefaßt, und mußten mit großem Verluste zurückweichen.

Nur als das Thor bereits gänzlich in Brand gesteckt wurde, war es dem Feinde möglich, bei dem Umstande, daß die Vertheidiger keine Munition mehr hatten, um 6½ Uhr in die Stadt zu dringen, allwo sie jedoch schonender verfahren, weil wie bekannt, die ganze Stadt reaktionär, folglich gutgesinnt war.

Das Schicksal der darauf Eingezogenen ist nicht bekannt, doch dürfte allzugroße Strenge dem Zwingherrn eine eiserne Krone aufsetzen.

Breslau am 10. November 1848.

